

Predigt am 8. April 2018 zu 1. Petrus 1,3 von Vikarin Hannah Metz

"Der Herr ist auferstanden." - "Er ist wahrhaftig auferstanden!"

Eine Woche ist es her, dass sich vielleicht einige von Ihnen mit diesem fröhlichen Osterjubiläum begrüßt haben. Der Herr ist auferstanden! Wir haben wie so viele Christen weltweit letzte Woche Ostern, die Auferstehung Jesu, gefeiert. Der Tote lebt! Welch eine Freude - und wie weit weg kann das doch erscheinen. Ungefähr zweitausend Jahre ist es her, dass Jesus auf dieser Welt gelebt hat. Mir kann es doch passieren, das Osterfest aus Tradition und Gewohnheit zu feiern als ein schönes Fest, an dem die Familie zusammenkommt. Es gibt leckeres Essen und die Kinder freuen sich an der Ostereiersuche. Vielleicht geht es Ihnen manchmal auch so, Ostern primär zu feiern, weil man das eben so macht. Aber feiern wir es, weil dieses einmalige Geschehen einen Einfluss auf unser Leben im Hier und Jetzt hat?

An dieser Stelle setzt unser Predigttext ein. Er steht im ersten Kapitel des ersten Petrusbriefs. In der Forschung ist dabei sehr umstritten, ob es wirklich Petrus, der forsche Jünger Jesu, war, der dieses Schreiben verfasst hat. Der Schreibstil des Briefes verweist darauf, dass der Autor griechischer Muttersprachler war. Petrus hat aber als einfacher galiläischer Fischer sehr wahrscheinlich Aramäisch gesprochen und war mit dem schriftlichen Griechisch nicht vertraut. Dieses Phänomen, dass ein Autor unter dem Namen einer meist bekannten Autorität schrieb, nennt man Pseudepigraphie. Es war in der Antike als literarisches Mittel durchaus weit verbreitet und galt nicht als Täuschung oder Plagiat, wie es das heute tun würde. Vielmehr drückte es aus, dass der Verfasser sich in einer Tradition mit der Persönlichkeit sah, unter dessen Namen er schrieb. In unserem Fall stand er also in Tradition mit Petrus. Wie am Anfang des Briefes erwähnt wird, ist das Schreiben an alle Christen in ganz Kleinasien adressiert. Ich lese aus 1. Petrus Kapitel 1, die Verse 3-6.

"Die Hoffnung der Christen. 3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! In seinem großen Erbarmen hat er uns neues Leben geschenkt. Wir sind neu geboren, weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist, und jetzt erfüllt uns eine lebendige Hoffnung. 4 Es ist die Hoffnung auf ein ewiges, von keiner Sünde beschmutztes und unzerstörbares Erbe, das Gott im Himmel für euch bereithält. 5 Bis dahin wird euch Gott durch seine Kraft bewahren, weil ihr ihm vertraut. Und so erfahrt ihr schließlich seine Rettung, die am Ende der Zeit für alle sichtbar werden wird. 6 Darüber freut ihr euch von ganzem Herzen."

In dieser Predigt möchte ich mich auf den dritten Vers konzentrieren, den Wochenspruch für diese Woche. Ich lese ihn noch einmal: "Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! In seinem großen Erbarmen hat er uns neues Leben geschenkt. Wir sind neu geboren, weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist, und jetzt erfüllt uns eine lebendige Hoffnung."

Jesus Christus ist von den Toten auferstanden - hier ist der deutliche Bezug zu Ostern. Weil Jesus auferstanden ist, so der Verfasser, hat das für uns zwei primäre Konsequenzen: 1. Wir sind neu geboren. Und: 2. Uns erfüllt eine lebendige Hoffnung.

1. Wir sind neu geboren. Dieser Satz versetzt mich zurück in die Zeit, als ich so fünfzehn Jahre alt war. Wie sehr hat das mich damals umtrieben! Das Griechische *annagenao* kann auch mit "wieder gezeugt" oder "wieder geboren werden" übersetzt werden. Als Jugendliche hat mich der Gedanke des Neugeborenwerdens sowohl fasziniert als auch verwirrt. Ich weiß nicht, ob Sie sich auch schon einmal die Frage gestellt haben, was es mit der neutestamentlichen Vorstellung auf sich hat, "neu geboren" werden zu sollen. Das Bild wird im Neuen Testament mindestens zehn Mal genutzt. Für mich war es wie gesagt eine ganz wesentliche Fragestellung.

Der Wunsch, dass etwas neu wird, ist wohl ein zutiefst menschlicher - aus alt wird neu. Schon in Walt Disney Filmen ist das Neuwerden ein beliebtes Motiv: Da ist Cinderella in einem alten, verdreckten, kaputten Kleid, als die gute Fee auftaucht, ihren Zauberstab wirbelt und aus den unansehnlichen Lumpen ein traumhaft schönes, strahlendes, neues Kleid zaubert! Da strahlen auch die Kinderaugen - Cinderella ist wie verwandelt! Nun geht es aber in dem Bibeltext nicht um Gegenstände, die neu werden, sondern um uns Menschen selbst. Und doch hatte ich mir das Neugeborenwerden ungefähr so vorgestellt, oder zumindest erhofft, wie Cinderella es mit ihrem Kleid erlebt: Ich wollte ganz neu, ganz verändert werden, am liebsten von einem auf den anderen Tag. Das Alte, das, was mir - und sicher auch anderen - an mir nicht gefiel, sollte sich in Luft auflösen: Alle Überheblichkeit und Ungeduld, der Jähzorn und alle Härte und Unnachgiebigkeit. Kurz, alles Nichtgute sollte aus mir weichen, und nur Gutes sollte bleiben: Sanftmut und Freundlichkeit, Güte und Treue. Stattdessen erlebte ich ein ständiges Auf-und-ab. Da gab es inspirierende Jugendgottesdienste, anrührende Jugendstunden, intensive Freizeiten - das alles hinterließ das Gefühl von Erneuerung, Neuanfang. Doch, Sie ahnen es, das gute Gefühl der neuen Hannah, Hannah 2.0, hielt nie lange an. Schwupps steckte ich wieder mitten drin in meinen schlechten Eigenschaften. Im 2. Korintherbrief las ich einen weiteren Satz, der mich in dem Zusammenhang traf. Wir haben ihn heute schon im Lesungstext gehört. Da steht im fünften Kapitel: "Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden!"

Und das hat mich ziemlich gequält. Wo war das Neue? Das wirklich Neue? De facto erlebte ich eine Art Achterbahn - das Gefühl der Nähe zu Gott wechselte sich mit einem Gefühl von Allein- und auf mich selbst zurückgeworfen sein ab. Tatsächlich war es dieses Erleben, das mich als Sechzehnjährige dazu führte, meinen Glauben noch einmal ganz neu in Frage zu stellen. Es folgten intensive und schwierige Jahre, in denen ich ganz viel schrieb und fragte und las und auf der Suche war. Rückblickend kann ich sagen, dass ich das Erbarmen erleben durfte, von dem unser Predigtvers auch spricht: Das große Erbarmen Gottes, das neues Leben schenkt. Was war da für eine Freude, als ich ganz neu erfahren durfte, dass Gott da ist und dass sein Ja zu mir gilt. Dieses Erleben als Neunzehnjährige hat mich dazu geführt, diesen Vers des Neugeborenenwerdens ganz neu zu lesen und zu erleben. Gott macht neu, ja. Im Glauben an seine Liebe und seine Zuwendung ist das Neue aber schlicht in uns, in mir. Ich war und bin nicht Hannah 2.0. Im Gegenteil, bis heute stehe ich in der Spannung zwischen der Frau, die ich gerne sein möchte, und der Frau, die ich immer wieder dennoch bin. Aber das ist in Ordnung so. Trotzdem bin ich, so wie Gott mich als seine Tochter sieht, tatsächlich eine neue Hannah. Diese Hannah ist immer in mir, auch wenn das in meinem Denken und Verhalten oft nicht deutlich wird. Es gibt sozusagen ein Miteinander von alt und neu, das nebeneinander bestehen darf. Die neue Kreatur, von der der Korintherbrief schreibt, ist ganz in mir, auch wenn sie nur bruchstückhaft durchscheint. Das Neue liegt in der Beziehung zu Gott, in meinem Tochtersein-Dürfen. Mein Verhalten ist an der Stelle zweitrangig. Egal wie nah oder weit weg ich mich von Gott fühle, ich stehe in Beziehung zu ihm und diese Beziehung schafft das Neue, das immer Bestand hat und das Raum für Hoffnung schafft. Das führt mich zu dem zweiten Aspekt unseres Predigtverses, der Frage nach der Hoffnung.

2. Menschen, die nicht an Gott glauben, können zu recht fragen, was denn eigentlich im Leben von Christen anders ist als bei ihnen. Ich stelle mir selbst die Frage auch immer wieder. Was ist in meinem Leben tatsächlich anders? Ja, ich weiß um Gottes reale Wirklichkeit in unserer Welt. Aber wo macht dieses Wissen in meinem Leben einen echten Unterschied? Für den Verfasser des Petrusbriefs ist klar: Es geht um Hoffnung.

Immanuel Kant schrieb: Drei Dinge helfen, die Mühseligkeiten des Lebens zu tragen: Der Schlaf, das Lachen und die Hoffnung. Ich hätte Kant gerne gefragt, worin er den Grund dieser Hoffnung sah. Hoffnung, echte, starke, lebensspendende Hoffnung braucht einen festen Anker und Grund. Im Predigttext ist klar, warum es lebendige Hoffnung geben darf: "Weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist, erfüllt uns jetzt eine lebendige Hoffnung."

Hier gibt es zwei Dimensionen: Die lebendige Hoffnung wird einerseits von ihrem Ziel und andererseits von ihrem Grund her erklärt. Die Hoffnung wird lebendig genannt, weil sie sich nicht auf etwas Zeitliches und Vergängliches richtet, sondern auf das ewige Leben. Das lebendig kann aber auch auf den Grund der Hoffnung bezogen werden, die Auferstehung Jesu. Er, der tot war, lebt und so ist in seinem Leben die lebendige Hoffnung begründet.

Was aber bedeutet nun diese theoretische Ausführung ganz konkret für mein Leben? Erfüllt mich ständig Hoffnung? Ich muss sagen, dass der Vers für mich in dieser Übersetzung erst einmal sehr statisch klingt. Waren die ersten Christen tatsächlich zu jeder Zeit voller Hoffnung? Ich wage die These, dass das nicht der Fall war. Bedingt durch die unklare Verfasserschaft ist nicht ganz klar, wann der Brief geschrieben wurde. Die gängigste Forschungsmeinung datiert ihn zwischen 70 und 90 nach Christus. Natürlich war die Zeit, in der Jesus gelebt hatte, für die Christen in Kleinasien, denen der Brief vorgelesen wurde, deutlich kürzer her als für uns zweitausend Jahre später. Und dennoch lebten sie ja auch ihren Alltag und werden sicher genauso wie wir Sorgen und Nöte gehabt haben, die neben der beschriebenen lebendigen Hoffnung Raum einnahmen. Darum würde ich das "von Hoffnung erfüllt werden" eher so verstehen, dass es in allem Ringen und in allen Herausforderungen Hoffnung gibt. Nah am Urtext übersetzt die Elberfelder Bibel: "zu einer lebendigen Hoffnung wiedergezeugt werden". Eine Hoffnung, deren teuerstes Gut meiner Meinung nach also darin besteht, dass sie auch in Dunkelheit und in manchen Abgründen des Lebens Bestand hat. Gerne möchte ich Ihnen noch an vier ausgesuchten Lebensbereichen schildern, was diese Hoffnung ganz praktisch für mich ausmacht. Dabei habe ich festgestellt, dass es auch für mich hilfreich ist, diese Bereiche einmal hier festzuhalten. Im Eifer des Gefechts vergesse ich doch zu leicht, dass auch in dieser oder jener Situation die Hoffnung Raum haben möchte.

a) In meinen Beziehungen ist die Hoffnung für mich von entscheidender Bedeutung. Wenn ich mich im Ton vergreife oder verletzend bin, sprich, wenn ich mich einem anderen Menschen gegenüber falsch verhalte, dann sagt mir die Hoffnung von Christus ausgehend, dass es immer einen Neuanfang geben darf. Es ist sicher nicht einfach, um Verzeihung zu bitten, oder auch vergeben zu können, wenn ich selbst verletzt worden bin. Das kann manchmal ein langer und mühsamer Weg sein. Aber die Hoffnung auf das Wirken Gottes kann neue Wege zueinander eröffnen und echte Vergebung möglich machen.

b) In Enttäuschungen, die ich erleide und die mir nachgehen, brauche ich nicht bitter zu werden. Ich darf meinen Weg, so wie er ist, mit allen Brüchen und Enttäuschungen im Austausch mit Gott annehmen. Sicher ist es immer wieder ein Ringen und manchmal auch Klagen, wenn Träume vielleicht nicht in Erfüllung gehen oder sich so anders entwickeln, als erwartet. Und doch darf ich darauf hoffen, dass Gott Wunden heilt und Narben verblassen. Die große Hoffnung ist, das Morgen unbeschadet von den Enttäuschungen des Gestern erleben zu dürfen.

c) In Krankheitszeiten, die nicht einfach und beschwerlich sein können, ist die Hoffnung, die uns der Predigtvers zuspricht, die stärkste und heilsamste Kraft. Bestimmt kennen einige von Ihnen solche harten Zeiten, in denen der Körper nicht so will, wie es Kopf und Herz gerne hätte. In diesen Zeiten geht es bei der Hoffnung natürlich zum einen um Hoffnung auf Besserung, aber es geht zum anderen auch um die große Zusage aus Offenbarung 21: "Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen."

d) Und das führt mich zu einem letzten großen Lebensthema, dem Abschied nehmen. Wenn geliebte Menschen von uns gehen und der Schmerz über den Abschied groß ist, dann bleibt doch als die alles überstrahlende Hoffnung die Hoffnung auf ein Wiedersehen in Gottes Ewigkeit. Ja, der geliebte Mensch wird hier auf Erden eine klaffende Lücke hinterlassen. Wir werden ihn in allem, was er uns bedeutet hat, schmerzlich vermissen. Aber trotz Trauer und Schmerz dürfen wir uns an einem festhalten: Die Trennung ist nur eine Trennung auf Zeit. Es wird ein wie auch immer gestaltetes Wiedersehen geben und die Freude wird grenzenlos sein!

Zum Schluss möchte ich diese etwas pauschalen Aussagen und grundlegenden Ausführungen zum Thema Hoffnung noch einmal praktisch verdeutlichen und Ihnen von einer liebe Freundin erzählen. Sie war mir in vielerlei Hinsicht ein lebendiges Zeugnis dieser Hoffnung, von der ich jetzt so viel gesprochen habe. Man kann sagen, dass in ihrer Geschichte quasi alle genannten Lebensbereiche eine Rolle gespielt haben.

Als ich Krista kennenlernte, war sie Mitte 30 und ich noch keine 20 Jahre alt. Sie war eine amerikanische Kommunitätsschwester und wir arbeiteten zusammen als Hausmütter im House of Hope, einem Haus für behinderte Kinder in Bethlehem. Krista war eine fröhliche, aufgeschlossene und praktisch sehr begabte Frau. Sie liebte ihre Arbeit mit den behinderten Kindern. Wie viel haben wir in diesem Jahr zusammen gelacht! Gemeinsam sind wir in die uns so fremde und doch faszinierende arabische Welt eingetaucht. Als Kristas Jahr zu Ende ging, wurde ihr von den Ältesten ihrer Kommunität überraschender Weise mitgeteilt, dass sie nicht in die Staaten, ihre Heimat, zurückkehren, sondern ab sofort in einer Bruderhof Kommunität in Großbritannien leben und arbeiten sollte. Man muss dazu sagen, dass alle Mitglieder mit Eintritt in diese Glaubensgemeinschaft Gehorsam geloben. Ohne zu murren nahm Krista diese Weisung an und zog nach England. Wir blieben im Austausch. Briefe, in denen sie vom bunten Kommunitätsleben erzählte, flatterten immer wieder in meinen Briefkasten. Und dann, Anfang 2010, ein Brief, der alles veränderte: Krista erzählte, die Ärzte hätten bei ihr vor wenigen Wochen recht fortgeschrittenen Lymphdrüsenkrebs diagnostiziert. Es folgte ein noch intensiverer Briefwechsel - Krista berichtete nun fast monatlich davon, wie es ihr ging. Dabei war ihr Ton nie anklagend, die warum-Frage spielte für sie keine Rolle. Sie schrieb hoffnungsvoll, zunächst noch mit der Aussicht auf mögliche Besserung, schließlich in dem Wissen um den bevorstehenden Tod. Der Tod machte ihr keine Angst, sie schrieb immer wieder davon, dass Jesus dort, auf der anderen Seite, schon auf sie wartete. Dabei war sie bis zum Schluss mit dem Leben verbunden, genoss vor allem die Zeiten, wenn die Kinder der Kommunität zu ihr kamen, um für sie zu singen. Kurz nach Weihnachten 2010 bekam ich von ihrem Bruder die Nachricht, dass sie in Frieden gestorben war.

Krista war meine erste Freundin, die ich verloren habe. Ich war sehr traurig, aber in aller Traurigkeit hat mich ihre Hoffnung, die sie bis in den Tod sicher und fröhlich bezeugt hat, tief berührt. Lange noch hatte ich ihre letzte Karte, die mich noch nach ihrem Tod erreichte, auf meinem Schreibtisch stehen. Krista war mir und sicher allen, die sie kannten, in ihrem Leben und Sterben klares Zeugnis für die lebendige Hoffnung des Auferstandenen, der uns zuspricht: "Ich lebe und ihr sollt auch leben."

Abschließend möchte ich den Predigttext gerne noch einmal in eigenen Worten wiedergeben: Danke Jesus, Dank sei dir, meinem Gott! Du siehst mich, du nimmst mich an, du liebst mich. Du schaffst jeden Morgen einen neuen Anfang. Weil wir an Ostern in der Auferstehung Jesu erleben durften, dass deine Liebe sogar den Tod besiegt, gibt es für mich nach jedem Scheitern die Möglichkeit für einen Neubeginn. Du gibst Hoffnung, die über das Hier und Jetzt hinaus weist. Keine theoretische Hoffnung als Konzept, kein leeres Versprechen. Du schenkst lebendige Hoffnung, die Leben schafft und die es mir in meinem Alltag ermöglicht, auch in schweren Situationen die Hoffnung nicht aufzugeben, dass nach der langen, dunklen Nacht ein neuer Morgen folgt. Du, Lebendiger, Auferstandener, Hoffnungsstifter. Du lässt uns nicht alleine, du bleibst uns nah. Danke dafür. Amen.